

**Gottesdienst am „Männersonntag“**  
**„... ganz gleich, was du auch ausgefressen hast.“**  
**Von der Gnade, Gnade zu erfahren.**  
**Predigt zum Jahres-Motto der Männerarbeit, mit Ausblick auf 1. Korinther 15, 10**  
Am 15. Oktober 2017  
in der Ludgerikirche zu Norden gehalten von  
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein

Unmittelbar vor der Predigt wird das Lied „*Zeugnistag*“ (1978) von Reinhard Mey eingespielt.

(1)

Liebe Männer, lieber Frauen –

als ich dieses Lied zum ersten Mal gehört habe, hat es mich richtig gepackt – jaja, auch Männer haben Gefühle! Das ist ja auch eine anrührende Geschichte, wohl dem, der solche Eltern hat! Ich fürchte, viele von uns hatten dieses Glück *nicht*. Da hätte es eher *die* Reaktion gegeben, die der wut-schnaubende Rektor erwartete: mindestens eine Standpauke, als Ausdruck tiefster Enttäuschung, vielleicht sogar eine spontane Ohrfeige, auf alle Fälle eine unvergessliche Blamage für den jungen Übeltäter, der ja tatsächlich etwas Unerhörtes gewagt hatte: die Unterschrift der eigenen Eltern zu fälschen! Noch dazu, um sein vorangegangenes Totalversagen zu verheimlichen. *Ein* Totalversagen zieht das nächste nach sich. Was soll aus so einem noch werden?

*Dass* aus dem Jungen dann wirklich noch etwas geworden ist – dass er sich „*widerspruchslos*“ durch die Schulzeit gequält hat, ohne sich total zu verweigern, ohne weiter auf die schiefe Bahn zu geraten: das dürfte nicht zuletzt an diesem Ereignis liegen. Die „Namen, Tabellen, Theorien“, von denen er jetzt als Erwachsener singt – die hat er längst vergessen. Aber diese *eine* „Lektion“: die hat er für sein Leben gelernt:

„*Wie gut es tut, zu wissen, dass dir jemand Zuflucht gibt,  
ganz gleich, was du auch ausgefressen hast!*“

„*Ich weiß nicht, ob es Rechtens war...*“ singt der Chansonnier weiter. Natürlich war es das *nicht*. Da haben die Eltern buchstäblich *Gnade vor Recht* ergehen lassen. Gnade... Ja, für mich ist die Erfahrung, die Reinhard Mey hier besingt, die Erfahrung völlig unverdienter Gnade.

Obwohl: Gnade ist *immer* unverdient. Ein Geschenk, weit über das hinaus, was man sich selbst irgendwie erarbeitet hätte. Ein Geschenk von Vergebung und Schwamm-drüber und Trotz-allem-aus-halten-können und Ich-steh-zu-dir. Punkt. Wenn Dein totales Versagen so vor Augen liegt, wie dieses miserable Zeugnis – und Du dann noch nicht einmal dazu stehen kannst, geschweige denn so viel Vertrauen zu deinen Eltern hast, dass sie Dir den Kopf schon nicht abreißen werden – und Du dann sogar noch einen draufsetzt und die Unterschriften fälschst – und es dann immer noch nicht zugeben kannst: dann bleibt nur noch Gnade, um Dich da wieder rauszupauken.

Normal ist das nicht. Keine normale Gerechtigkeit. In unserem Männerkreis haben wir ziemlich heiß diskutiert, ob das Verhalten der Eltern denn überhaupt in Ordnung geht. Lernt der Junge denn nicht, dass er auch mit der größten Frechheit immer noch durchkommt, weil ihm die Eltern die Hand vor den Allerwertesten halten? Untergräbt das nicht die Autorität der Schule – ja, sogar noch die Autorität der Eltern? Kann es denn sein, dass so ein Fehlverhalten ganz ohne Konsequenzen bleibt?

Naja, meinte Einer, vielleicht gab es ja zu Hause noch eine Standpauke. Oder sogar noch Schlimmeres. Muss Strafe nicht doch irgendwie sein?

Aber Hand auf's Herz: Ist der arme Kerl in dieser bodenlosen Situation denn nicht schon genug bestraft? Könnte die Peinlichkeit, die sich da auf seine Seele legt, denn überhaupt noch größer sein – die Beschämung über das eigene Verhalten? - Ich denke, die Eltern haben das gespürt, so gut konnten sie ihren Sohn. Mag auch sein, dass es später noch Vorhaltungen gab, vielleicht sogar ein klares Schuldeingeständnis: *Ich weiß ja, dass ich Bockmist gebaut hab'. Es tut mir leid. Es tut mir total leid...* Aber davon singt Reinhard Mey *nicht*. Was sich ihm zutiefst eingepägt hat: das ist die positive Erfahrung, eindeutig und ohne Wenn und Aber: Meine Eltern stehen zu mir.

Ist das *Gnade*? Oder eher *Liebe*, wie jemand aus unserem Team meinte?

Es ist das, was wir wirklich *jedem Kind auf dieser Erde* nur wünschen können, so wie Reinhard Mey es am Ende ja auch ausdrückt – jedem Kind, *und jedem Erwachsenen auch*:

„Wie gut es tut, zu wissen, dass dir jemand Zuflucht gibt,  
ganz gleich, was du auch ausgefressen hast!“

(2)

Reinhard Mey verwendet das Wort „Gnade“ nicht. Vielleicht, weil das irgendwie schon immer gleich mit *Gott* zu tun hat, wie einer unsrer Männer vermutete. Das ist so hoch gegriffen. Aber wenn Einer etwas so Außergewöhnliches, etwas so Einprägsames erlebt hat – ist es dann nicht *dieses* Wort *wert*?

*Gnade vor Recht ergehen lassen* – da schwingt immer etwas von *Barmherzigkeit* mit. Auch so ein altertümliches Wort, auch eines, das sofort nach *Gott riecht*, ein Wort, das manche aus der jüngeren Generation vielleicht noch nie gehört haben. !Aber was passiert denn in unsrer Gesellschaft, wenn immer mehr Menschen wirklich noch nie etwas von *Barmherzigkeit* gehört haben, wenn ihnen *Gnade* völlig fremd ist – wenn sie in ihrem Leben niemals *irgendetwas* erlebt haben, was sie *damit* verbinden könnten?! Gewöhnt man sich nicht viel leichter an die *gnaden-losen* Zustände – in der Wirtschaft, bei der Globalisierung, auch im eigenen Stadtviertel vielleicht, und erst recht in den Slums der Einen Welt – gewöhnt man sich nicht viel leichter an die *gnaden-lose* Unmenschlichkeit, wenn man von *Gnade* keine Ahnung hat?

Vorletztes Wochenende stand eine Kleinanzeige unter „Verschiedenes“ im KURIER: „Ich danke Gott und dem Opelfahrer, der am Mittwoch, 27. September, gegen 18.00 Uhr auf der B 72 zwischen Georgsheil und Marienhafte mein falsches Überholen durch eine Totalbremsung ausgeglichen und mir das Leben gerettet hat.“ Letztes Wochenende gab es so etwas wie die Antwort – da stand etwa an gleicher Stelle wieder eine Anzeige im KURIER: „Noch mal Schwein gehabt! Der Opelfahrer.“

Kann man so sehen: „Schwein gehabt“. Aber nichts sonst? Ist unser Leben nur das Ergebnis von Glück oder Unglück? Haben wir es nicht als Geschenk von Gott empfangen? Hat uns Seine Gnade nicht manches Mal vor Schlimmerem bewahrt – unseren *völlig bescheuerten* Überholmanövern zum Trotz? Wirklich *unverdient*?

Irgendwie neigen wir Menschen zur Vergesslichkeit. Es ist gar nicht so einfach, solche Erlebnisse für das eigene Leben festzuhalten. Das haben wir bei unsrer Vorbereitung gemerkt. Umso beeindruckender finde ich *Eure Geschichten*, ganz persönliche Gnaden-Erlebnisse, die Ihr uns erzählt habt. Wenn das nicht nur Glück im Unglück war, wenn Du Dein Leben noch einmal ganz neu wie ein Geschenk bekommst: *dann ist das Gnade*.

(3)

Gnade riecht nach Gott. Paulus ist der historische Kronzeuge dafür. **Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.** Sagt er, und hat es selber aufgeschrieben in seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth, Kapitel 15 Vers 10. **Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.** Nach allem, was wir wissen, stimmt das, auch bei nüchterner Betrachtung. Ein ganz bestimmtes Erlebnis hat seine Biographie komplett umgekrempelt: ein Gnaden-Erlebnis, wie er selber von Anfang an meint und wie es auch

andere von außen eingeschätzt haben. Die *zentrale Weichenstellung* in seinem Lebenslauf!

Dass er einmal *der entscheidende Mann für die Verbreitung des christlichen Glaubens hinüber nach Europa* sein würde – das war ihm nicht in die Wiege gelegt. Paulus war ein angesehener jüdischer Gelehrter, engagiert für seinen jüdischen Glauben, so sehr, dass er die Sekte der *Christianoï*, der sogenannten Christen, ausrotten wollte. Nicht nur in Jerusalem, wo man bis hin zur Todesstrafe gegen die Jesus-Anhänger vorging – er machte sich auf den Weg nach Damaskus, um die Sektierer auch dort aufzuspüren und einzukerkern. Unmittelbar vor den Toren der Stadt fällt er buchstäblich von seinem hohen Ross, stürzt zu Boden, von einem Licht geblendet hört er die Stimme Christi, wie es heißt. Nach drei Tagen der Blindheit erlebt er seine persönliche Auferstehung: Im Hause eines der ersten Christen von Damaskus kommt er zur Besinnung. Und vollzieht die totale Kehrtwende in seinem Leben: Paulus lässt sich taufen. *Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*. Er, der Christenverfolger, ja der *Christus-Verfolger* – er erlebt diesen Neuanfang als ein einziges Gottesgeschenk. Er weiß: *Gott hat Gnade vor Recht ergehen lassen*. Wenn dieser Jesus doch tatsächlich der Messias, der himmlische Beauftragte, ja der Gottessohn *ist*: dann hat er selbst, Paulus, sein Leben verwirkt. Hätte er dann nicht tausendmal den Tod verdient, oder noch drastischer: das ewige Schmoren in der Hölle?! Aber Gott nimmt ihn an. Jesus Christus selbst, der ihm erschienen ist, verzeiht ihm. Alles. Mehr noch: Er gibt ihm, *ausgerechnet ihm* den Auftrag zur Weltmission! Das ist pure Gnade: Die Vergebung. Die Beauftragung. Dann auch die Begleitung auf schwierigsten Wegen zu Wasser und zu Lande. Das Geschenk unendlichen Gottvertrauens – Paulus wird es nie verlieren. Das Geschenk grenzenloser Hoffnung – sie trägt Paulus bis ans Ende der Welt. Die Kraft, diese wahnwitzige Aufgabe zu schultern – gegen alle Anfeindungen, Todesdrohungen, Mordversuche. **Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.**

Paulus ist *der Kronzeuge* dafür. Gnade bestimmt sein Leben. Und seine Botschaft. Was *er* erfahren hat, das sollen *alle* erfahren. So wird Paulus, der begnadigte *Sünder*, zum begnadeten *Verkünder*. In Syrien, in Anatolien, in Griechenland, sogar in Rom: überall predigt er Gnade. Und wenn er gerade am anderen Ende des Mittelmeers ist, schreibt er in seinen Briefen davon. Hört Ihr's: *Der Gott, der sein Wesen durch Jesus Christus offenlegt – dieser Gott handelt aus purer Barmherzigkeit. Du kannst ihn verfolgen, Du kannst ihn eigenhändig ans Kreuz nageln – seine Liebe zu uns Menschen erträgt selbst das. Und vergibt. Und inspiriert uns alle mit einem neuen Geist: dem Geist der Vergebung, der Nächstenliebe, der Weitherzigkeit. Das bedeutet Hoffnung für die ganze gnaden-lose Welt!*

Martin Luther ist sein bedeutendster Schüler. „500 Jahre Reformation“ feiern wir allein deshalb, weil Martin Luther *Paulus* verstanden hat. Luther suchte damals verzweifelt nach Gottes Anerkennung, rutschte auf Knien durch kalte Kirchen, quälte sich Tag und Nacht mit Gewissensbissen, hielt sich selbst für völlig unwürdig und restlos verloren. In dieser Verzweiflung macht er eine unglaubliche Entdeckung. Er entdeckt Gottes Gnade. Bei Paulus. Im Rückblick schreibt er: *Voller Unruhe, in meinem Inneren wild und verwirrt, klopfte ich rücksichtslos bei Paulus ... an. Ich dürstete glühend danach zu wissen, was Paulus wolle. Da hatte Gott mit mir Erbarmen. ... Ich fing an, die Gerechtigkeit Gottes als eine solche zu verstehen, durch welche der Gerechte durch Gottes Gabe lebt...* Also nicht aus eigener Kraft. Sondern aus purer Gnade. *Da fühlte ich mich wie ganz und gar neu geboren, und durch offene Tore trat ich in das Paradies selbst ein. Da zeigte mir die ganze Bibel ein völlig anderes Gesicht. ...So ist für mich diese Stelle des Paulus in der Tat die Pforte in das Paradies gewesen.<sup>1</sup> **Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.** Das gilt für Martin Luther wie für sein großes Vorbild Paulus.*

(4)

Die allermeisten Menschen werden allerdings nicht vom Pferd fallen, die Stimme Christi hören, ihr Leben total umkrepeln und dann von Gottes Gnade erzählen. Für die meisten wird wohl auch

<sup>1</sup> Martin Luther 1545, zitiert nach: Martin H. Jung (Hrsg.), Luther lesen. Die zentralen Texte, Göttingen 2016, S. 19f

nicht das Studium der paulinischen Briefe zur entscheidenden Gnaden-Erfahrung. Obwohl es solche umkrempelelnen Erlebnisse auch heute noch gibt. Der Hamburger Erich Esch ist ein erstaunliches Beispiel dafür. Seit Jahren schon kümmert er sich um Alkoholiker und Obdachlose, vermittelt Wohnungen und Therapien, schenkt Kaffee oder Suppe aus, tröstet Verbitterte. Er – hat Jesus gefunden. Oder, wie er selber sagt, Jesus hat ihn gefunden. Eine totale Kehrtwende, wie bei Paulus: Früher trank er selber, lebte auf der Straße. Vor zwanzig Jahren prügelte er sich mit einem anderen Tippelbruder. Er schlug so kräftig zu, dass der andere an den Schlägen starb. Körperverletzung mit Todesfolge. Sechs Jahre hat er im Gefängnis gesessen, hat gebüßt und gesühnt. Dann kam er zum Glauben. Er hörte die Worte Jesu: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Er bezog das auf sich. Und fing ein neues Leben an. Jetzt nennen sie ihn den „Jesus von St. Pauli“. Er würde wohl eher von Gnade sprechen. Das Geschenk eines neuen, sinnvollen Lebens.<sup>1</sup>

Oft sind es extreme Situationen, die einen Menschen an Gottes Gnade glauben lassen. Ein alter Wehrmachtssoldat kann seine Erfahrungen in der russischen Kriegsgefangenschaft am Ende *nur so* zusammenfassen. *Ich arbeitete bei einem Bauern, dessen beide Söhne von den Deutschen erschossen worden waren. Trotzdem ließ mich dieser Mann nachts mit seiner Familie auf dem warmen russischen Ofen schlafen. Sie ertrugen es sogar, dass ich sie in der Enge manchmal berührte. Das war für mich – Gnade.*<sup>2</sup>

*Gnaden-Erlebnisse?* Immer erst im Nachhinein so zu verstehen. Gnade ist ja gerade das Unplanbare. Das Nicht-vorhersehbare. Darum scheint sie nicht in unsere Zeit zu passen. Darum haben wir aber auch nichts so nötig, wie das: Gnade. Unplanbar. Unvorhersehbar. Aber höchst erstaunlich. Und immer göttlich. Ob bei Reinhard Mey, beim Jesus von St. Pauli, bei dem Kriegsgefangenen in Russland – oder bei Paulus, bei Martin Luther: Gnade empfindest Du erst im Nachhinein. *Es ist eine Gnade, Gnade zu erfahren.* Und es ist eine Gnade, Gnade als Gnade zu begreifen. *Davor* liegt das, was Du Dir nicht gewünscht hast. *Danach* kommt tiefe Dankbarkeit.

*Womit hab' ich das verdient?* Ein schwerkranker alter Mann hat mir einmal gesagt: *Es ist eine Gnade, wie ich trotz allem noch leben kann.* In diesem Bewusstsein blieb er ein dankbarer Mensch, bis er *gnädig* die Augen schließen konnte.

Im Leben, im Sterben, noch in der Ewigkeit: **Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.**  
Oder wie es Reinhard Mey besungen hat:

*„Wie gut es tut, zu wissen, dass dir jemand Zuflucht gibt,  
ganz gleich, was du auch ausgefressen hast!“*

Amen

---

1 Nach Helge Adolphsen, Ganz alltäglich: Gott! Minutengeschichten für Suchende, Stuttgart 2005, S. 53

2 Nach Dorothee Sölle, Die heilsame Rede, zitiert in: Werkheft zum Männersonntag 2017, S. 30